

Veröffentlichungen  
des Museums der Westlausitz Kamenz  
Heft 35

Kamenz 2019

## Inhaltsverzeichnis

	<i>Seite</i>
KOCH-HEINRICHS, F.; KRABATH, ST. & U. LISCHÉ: Die Schanze von Kopschin und die slawische Besiedlung der Oberlausitz . . . . .	3
HURTIG, M. & M. LEH: Nachtrag zu Moldavit-Funden in der Lausitz . . . . .	109
STRIESE, D. & M. STRIESE: Der Hühnerfloh <i>Ceratophyllus gallinae</i> (SCHRANK, 1803) (Insecta, Siphonaptera) und seine Wirte in der Oberlausitz . . . . .	117
BROCKHAUS, Th.: Die Libellenfauna der Elbe-Elster-Niederung Teil 3 – Libellenbeobachtungen im Schraden (Odonata). . . . .	123
WILHELM, M.; KURTH, M.; KAPISCHKE, H.-J. & K. FABIAN: FlusskrebS in einem Eulengewöll aus dem Großen Garten Dresden . . . . .	129
STRASSER, P. & T. PETERS: Das sächsische Vorkommen der Würfelnatter ( <i>Natrix tessellata</i> ) im Elbtal bei Meißen – Geschichte und Ausblick eines besonderen sächsischen Naturjuwels . . . . .	133
ULBRICHT, J.: Interessante Entwicklungen im Bestand des Singschwans ( <i>Cygnus cygnus</i> L., 1758) in der Oberlausitz . . . . .	145
ULBRICHT, J.: Zum Vorkommen des Nachtreihers ( <i>Nycticorax nycticorax</i> L., 1758) in der Oberlausitz. . . . .	151
SCHÄFER, R.; HÖFLING, J.; MAYER, M. & J. ULBRICHT: Schlangenädlér ( <i>Circaetus gallicus</i> GMELIN, 1788) in der Oberlausitz . . . . .	157
KAPISCHKE, H.-J.; FABIAN, K. & M. WILHELM : Wovon ernährten sich die Dresdner Waldohreulen ( <i>Asio otus</i> ) im Winter nach dem trockenen Sommer 2018? . . . . .	161
 <b>Personalia</b>	
LEH, M.: Steffen Leuchtmann (1958–2017) in memoriam . . . . .	171
NACHTIGALL, W.: Werner Gleichner (1952–2018) – In Erinnerung an einen begeisterten Greifvogelforscher . . . . .	173

# Die Schanze von Kopschin und die slawische Besiedlung der Oberlausitz

FRIEDERIKE KOCH-HEINRICHS, STEFAN KRABATH & UTA LISCHÉ

## Alte und neue Forschung – Materialvorlage zur Kopschiner Schanze

FRIEDERIKE KOCH-HEINRICHS, STEFAN KRABATH & UTA LISCHÉ

### Einleitung

Das Dorf Kopschin, malerisch im Lausitzer Gefilde zwischen Bautzen und Kamenz gelegen, umfasst heute gerade noch eine Handvoll Häuser. Bekannt ist der kleine Weiler vor allem wegen der imposanten Wehranlage, die sich direkt nördlich über dem Ort erhebt. Dank des ausgezeichneten Erhaltungszustandes der alten Wälle wird Kopschin bereits in den ersten Übersichtswerken zu den Oberlausitzer Schanzen erwähnt. Die Faszination des mächtigen Bauwerks veranlasste immer wieder zu Begehungen, die besonders am Beginn des 20. Jh. zum Teil von unsystematischen kleinen

Bodeneingriffen begleitet wurden. Die so zusammengetragenen Funde reichen von mittelawischer Zeit (9./10. Jh.) bis in die Neuzeit. Aufgrund des Fundschwerpunkts in slawischer Zeit wurde die Entstehung des Walls mit den Verteidigungsmaßnahmen in Verbindung gebracht, mit welchen die Milzener im 10. und 11. Jh. den Okkupationsbestrebungen der Ostfranken begegnen wollten. Wie bei den meisten der 60 Oberlausitzer Schanzen aus dieser Zeit wurden bisher keine gezielten archäologischen Untersuchungen vorgenommen, so dass der Kopschiner Wall zwischenzeitlich fast vollständig aus dem Blickpunkt der Forschung verschwunden war. Angeregt durch die Nennung in der Altlitera-



Abb. 1: Luftbildaufnahme der Kopschiner Schanze vom Januar 2009.

(Foto: Ronald Heynowski, © Landesamt für Archäologie Sachsen)

tur und die vor Ort aufgestellten Informationsschilder wird die Schanze aber bis heute gern als Ausflugsziel genutzt und regelmäßig begangen. 1990 fand Dr. Erhardt Henke aus Panschwitz-Kuckau bei einem Spaziergang am südöstlichen Außenrand des Walls eine kleine bronzene Gürtelschnalle der frühen Völkerwanderungszeit (Ende 4. bis Anfang 5. Jh.) (KOCH-HEINRICHS 2014, 276), die sich heute im Museum der Westlausitz befindet (Abb. 2). Während der Forschungsarbeiten zur Oberlausitzer Besiedlung der spätrömischen Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit am Museum der Westlausitz zwischen 2009 und 2014 stellte sich daher die Frage, ob mit einer früheren Nutzung der Kopschiner Schanze gerechnet werden muss. Just in dieser Zeit erhielt das Landesamt für Archäologie Sachsen Informationen darüber, dass ca. 150 m östlich vor der Schanze Straßenbaumaßnahmen geplant werden. Auf Basis des damaligen Forschungsstands gab es keine Information, inwieweit im östlichen Vorburggelände, an dessen südlichem Rand auch die kleine Schnalle gefunden wurde, mit Befunden gerechnet werden muss. Gemeinsam mit dem Museum der Westlausitz Kamenz entschloss sich das Landesamt für Archäologie Sachsen eine Sondierungsgrabung durchzuführen, um den Erhaltungszustand des Bodendenkmals zu klären. Zur besseren Einordnung der Grabungsbefunde schloss das Museum 2017 eine geomagnetische Untersuchung des Geländes an. Im

nachfolgenden Beitrag werden die Ergebnisse der aktuellen Untersuchungen vorgestellt und das verfügbare Altmaterial dokumentiert, das bisher in weiten Teilen unpubliziert ist. Die Ausstellungen der letzten Jahre wie 2016 „Burgen, Scherben, Schläfenringe – regionale Archäologie des Mittelalters“ im Museum Bautzen oder 2018 die Präsentation „Geheimnisvolle Vorfahren. Lebensbilder der Lusizer und Milzener“ im Sorbischen Museum zeigen ebenso wie die rege Beteiligung an den zahlreichen Veranstaltungen zum Bautzener Frieden 1018 das wache Interesse der Öffentlichkeit an der mittelalterlichen Forschung. Mit Blick auf den nun vorliegenden Forschungsstand soll anschließend zum einen die Einordnung der Kopschiner Schanze in das damalige Besiedlungsmuster aktualisiert werden. Zum anderen erlaubt der inzwischen vorliegende Kenntnisstand eine Konkretisierung der slawischen Besiedlung zwischen Elbe und Neiße. Abschließend soll daher versucht werden, die Oberlausitzer Entwicklung im 9.–12. Jh. in den historischen Kontext des europäischen Mittelalters zu stellen.

### Topographie

Kopschin liegt in der Flur Nucknitz, im Altkreis Kamenz. 1974 wurde das kleine Dorf als Ortsteil von Crostwitz eingemeindet (BLASCHKE 2006, 381) und ist seit der Kreis-



Abb. 2: Die Völkerwanderungszeitliche Schnalle wurde 1990 am äußeren Rand der Kopschiner Unterburg aufgenommen und datiert in die erste Hälfte des 5. Jh. (Foto: Peter Herrmann, Museum der Westlausitz Kamenz)



Abb. 3: Die naturräumliche Gliederung der Oberlausitz, verändert nach Tietz (2010).

gebietsreform 2008 Teil des Landkreises Bautzen. Naturräumlich gesehen befinden sich das Dorf und Schanze im Zentrum des Lausitzer Gefildes (Abb. 3), dessen Untergrund vom sogenannten Lausitzer Granit- und Granodioritkomplex dominiert wird. Es ist das größte zusammenhängende Granitreal in Mitteleuropa und besteht aus granitähnlichen Tiefengesteinen, den Lausitzer Granodioriten. Diese entstanden, als vor 530 bis 540 Millionen Jahren die Lausitzer Grauwacke, das älteste Gestein der Lausitz, kurz nach der Gebirgsfaltung großräumig von unten mit granitartigen Schmelzen durchdrungen wurde (Abb. 4).

Wie in weiten Bereichen des Gefildes wurde im Laufe der Jahrmillionen auch um Kopschin die aufliegende Lausitzer Grauwacke bereits abgetragen, so dass die Granodiorite nun die oberste Gesteinsschicht darstellen. Dank der guten Spaltbarkeit der granitischen Gesteine werden die Lausitzer Granodiorite bereits seit Jahrhunderten als Naturstein genutzt. Über dem Granitkomplex liegen eiszeitliche Ablagerungen, die durch intensive Regenfälle entkalkt wurden und nun eine starke Lösslehmschicht bilden. Im Kern des Lausitzer Gefildes ist der Löss teils mehr als drei Meter mächtig und bildet die Grundlage für die

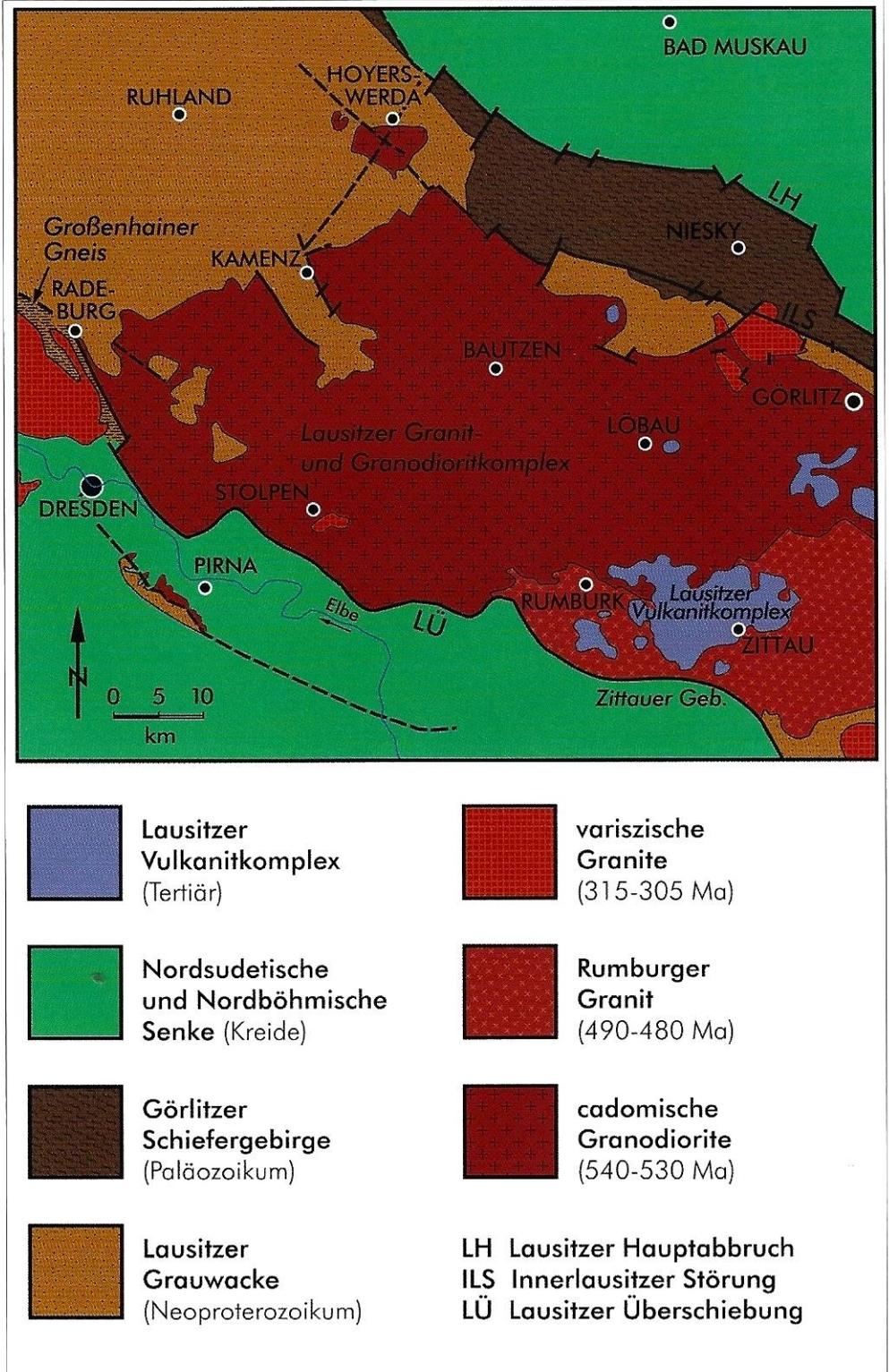


Abb. 4: Vereinfachte Darstellung der Oberlausitzer Geologie – die Sedimente der Tertiär- und Quartärzeit sind nicht mit abgebildet, nach TIEZ (2010).

fruchtbaren Böden (TIETZ 2010), welche charakteristisch für das Altsiedelland zwischen Bautzen und Kamenz sind. Direkt südlich von Kopschin liegt ein kleines Gebiet, das mit Bodenwerten zwischen 66 und 80 zu den fruchtbarsten Böden der Oberlausitz gehört. Aber auch die anderen Böden im Kopschiner Umkreis weisen noch Bodenwerte von 51 bis 65 auf. Sie sind besonders im niederschlagsreicheren Teil der Oberlausitz für vorgeschichtliche Kulturen leichter zu bearbeiten und erbrachten so einen höheren Ertrag (MELLER 2000, 10). Es verwundert nicht, dass bei allen sesshaften Kulturen der Oberlausitz der westliche Teil des Oberlausitzer Gefildes den Kern der Besiedlung bildete. Zwischen Dorf und Schanze von Kopschin schlängelt sich die Satkula, das Kleinhänchener Wasser, die nordöstlich des Dorfs eine 400 Meter lange schmale Schleife ausgearbeitet hat. Am westlichen Ende des Talsporns bildet ein freiliegender Granodioritfels den höchsten Punkt. Dort erhebt sich auf einer Fläche von 3,4 ha eine mächtige Verteidigungsanlage – die Kopschiner Schanze (Abb. 5). Zwei große Abschnittswälle, die noch bis zu

zehn Meter hoch erhalten sind, gliedern die Wallanlage in eine Hauptburg (120 x 90 m) und in eine Unterburg (70 x 150 m). Östlich und nordöstlich vorgelagert begrenzt ein halbkreisförmiger Abschnittswall die Hauptburg. 70 Meter weiter östlich erhebt sich der zweite Wall, der die Befestigung zum Hinterland absperrt. Hier ziehen die fruchtbaren Felder bis an den Wallfuß und bedecken den östlichen Kuppelrest direkt am Wall, bevor sie pultartig abfallend über den Ostteil der Flussschleife ziehen. Die übrigen drei Seiten der Wehranlage werden von der Satkula umflossen, die besonders im Süden und Norden recht dicht an Fels und Wallanlage heranreicht. Nach Südwesten flachen die Wälle an einer Stelle zum mutmaßlichen Zugang ab.

### Historische Quellen

Die älteste Quelle zur Situation der Oberlausitz im Mittelalter bietet die Völkertafel des sogenannten Bayerischen Geographen. Der nach dem Einleitungssatz *Descriptio civitatum et*

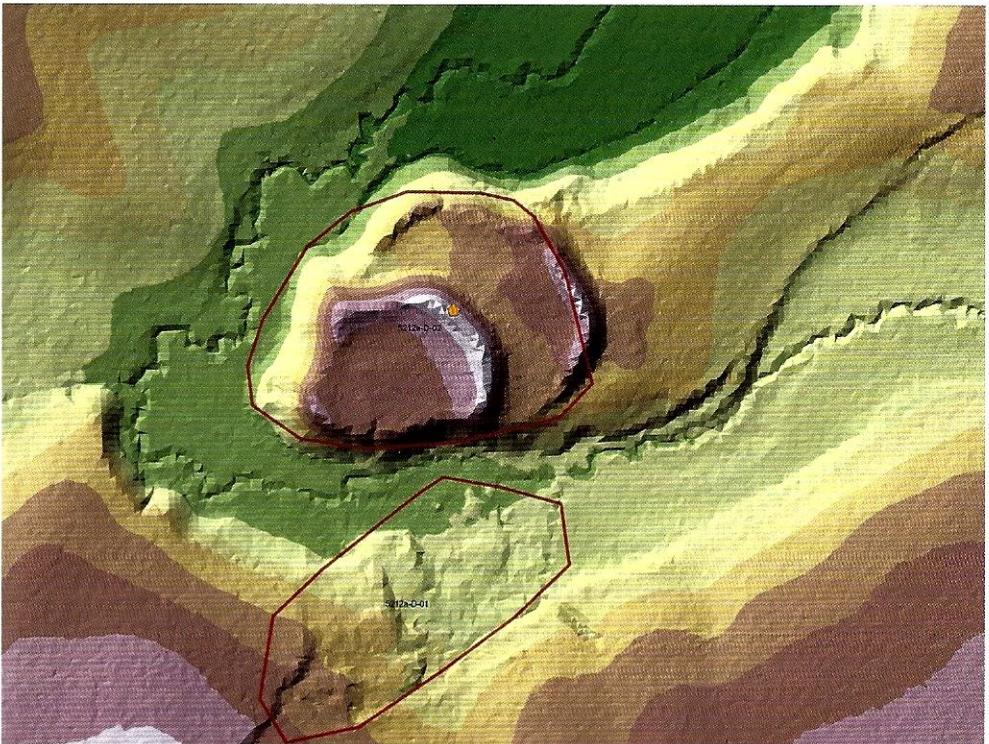


Abb. 5: Airborne-Laserscan mit Geoprofilen des Gebiets um die Kopschiner Schanze – Schanze und Ortslage rot markiert. (Grundlage: Geobasisdaten/Airbornelaserdaten © GeoSN 2016)

*regionum ad septentrionalem plagam Danubii* betitelte Text ist lediglich in einer einzigen Handschrift erhalten, die heute in der Bayerischen Staatsbibliothek München aufbewahrt wird (Abb. 6). Sowohl der Verfasser als auch Entstehungsort und -datum der Handschrift sind unbekannt. Die ursprüngliche Datierung der Quelle in die 1. Hälfte des 9. Jh. (zuletzt BIERMANN 2000, 31) widerspricht den absolutchronologischen Datierungen der Niederlausitzer Burgwälle. Sie wird heute daher dem ausgehenden 9. Jh. zugewiesen (v. RICHTHOFEN 2004, 7–9; SCHRAGE 2003, 55, Anm. 1). Die späte Einordnung der Schrift harmoniert auch mit ihren paläographischen Merkmalen, auf deren Grundlage eine Entstehung des Textes um 900 angenommen wird (BRÄTHER 2006, 52). Nur Teile der dort aufgelisteten 59 Völker oder Stämme wurden bisher sicher verifiziert (BISCHOFF 2004, 221 f.). Allerdings können mit den *Lusizer*, *Milzener* und *Besunzane* drei slawische Stämme der Lausitz zugewiesen werden. Die Lusizer werden mit der slawischen Besiedlung der Niederlausitz verbunden. Die *Besunzane* wurden bereits 1921 von Richard Jecht über die *urbs Businc* mit dem Ort Biesnitz an der Landeskrone bei Görlitz verknüpft und damit in der Neißeregion lokalisiert (JECHT 1921, 188). Die westlich

angrenzende Besiedlung der Oberlausitz wird den Milzenern zugeordnet. Ihnen werden laut der Völkertafel 30 *civitates* zugewiesen, während für die *Besunzane* 2 *civitates* gezählt werden. *Civitates* bezeichnen im allgemeinen Verständnis Burgbezirke oder Siedlungskammern mit zentraler Burganlage (SCHRAGE 2001, 55). Bereits Jasper von Richthofen weist in seiner ausführlichen Quellenkritik auf die Unsicherheiten bei der Interpretation dieses frühen Textes hin (v. RICHTHOFEN 2003, 266 f.). Trotzdem liefert die Schrift die ältesten Hinweise zu Siedlungsstruktur, ethnischer Zuweisung und verbindet erstmals die zeitgleichen archäologischen Zeugnisse in der Oberlausitz mit dem historischen Geschehen des europäischen Mittelalters. Einen völlig anderen Einblick gewährt die „Sachsengeschichte“ von Widukind von Corvey. In drei Bänden unterteilt, erzählt Widukind die Stammesgeschichte der Sachsen bis 973 (Tod Otto I.). Aufgrund der Parteinahme für die Sachsen, seiner prosaischen Darstellungsweise und dem Weglassen zentraler Ereignisse wie der Kaiserkrönung Otto I. in Rom 968 oder der Gründung des Erzbistums Magdeburg 968 ist die Quelle umstritten. Trotzdem überliefert der Text ein einzigartiges Zeugnis für die politische Situation im 10. Jh. aus ostfränkisch-sächsischer

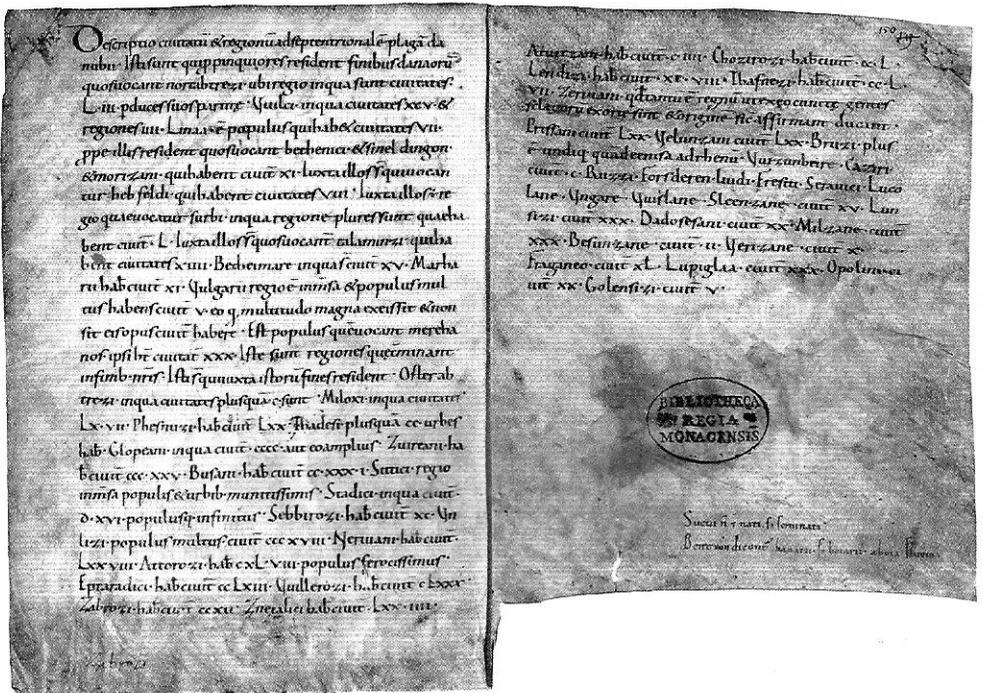


Abb. 6: Die Völkertafel des Bayerischen Geographen, um 900, enthält die ältesten Hinweise auf die mittelalterliche Besiedlung in der Oberlausitz. (München, Bay. Staatsbibliothek, Clm 560, fol. 149v/150r.)